Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Jedermann sollte in allen Dingen fleißig sein; der Müßiggänger sollte keinen Platz in der Kirche haben, es sei denn, er tue Buße und bessere sich." (L. u. B. 75:29.)

Nr. 11. | 1. Juni 1925. | 57. Jahrgang.

Systematische und ausdauernde Arbeit.

Auszug aus einer Ansprache
von B. S. Hinckley, Präsident der L. D. S. Hochschule,
an die Beamten des Fortbildungsvereins.

Mein Vater zog acht Jungen groß, die an Größe und Alter sehr verschieden voneinander waren. Einmal sagte er freundlich zu uns: „Ihr seid eine tapfere Schar von Jungen; ihr fürchtet euch nicht vor der Arbeit, ihr könnt euch hinlegen und gut schlafen inmitten unerledigter Aufgaben."

Ich bin aufgefordert worden, über „Arbeit" zu sprechen und habe angesichts dieser Aufgabe ziemlich gut geschlafen; Sie können sich also denken, was Sie zu erwarten haben. Bruder Brimhall sagte heute morgen, „daß die Lehre, die er zu geben beabsichtigte, manchen schwindlig machen würde". Meine Rede wird nichts enthalten, das irgend jemand schwindlig machen könnte; das Beste, das ich davon erhoffen kann, ist, daß sie jemand eifrig machen möchte.

Ein junger Mann sagte zu Edison: „Herr Edison, Genie ist Inspiration, nicht wahr?" Herr Edison antwortete: „Nein, junger Mann, Genie ist Schweiß." Ein Erzieher, welcher einer Lehrerschaft in Utah einen sehr zeitgemäßen Rat erteilte, sagte folgendes zu ihnen: „Sie sollten jetzt eins von drei Dingen tun — entweder begeistern, oder schwitzen oder Ihr Amt niederlegen." Wenn irgendwo nach diesem Rat gehandelt werden sollte, dann ist es bei der Arbeit im Fortbildungsverein.

Ich würde gern eine ziemliche Zeit dafür in Anspruch nehmen, um eine gelehrte Ansprache über „Arbeit" zu halten, weil mich fast nichts anderes beschäftigt; aber Sie wollen einige hilfreiche Vorschläge von mir hören. Es wird niemand hier unter Ihnen sein, der die Behauptung „Wer arbeitet, gewinnt" widerlegen möchte. Arbeit macht den „Mann", und der Mangel an Arbeit den Landstreicher. Oftmals hat ein Ausspruch eines Generals im Bürgerkrieg Eindruck auf mich gemacht. Ich glaube, daß der Geist, der in diesen Worten enthalten ist, ihn zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gemacht hat. Also, ehrgeizige Männer, merken Sie sich dies: Im Februar 1862 marschierte Grant auf die Festung Do-

naldson zu. Sie werden sich erinnern, daß er nach drei Tagen schweren Kampfes von General Buckner gefragt wurde, welche Bedingung er anzubieten hätte, worauf Grant sofort erwiderte: „Es gibt keine andre als bedingungslose und sofortige Übergabe. Ich beabsichtige, auf Ihre Festungswerke zu ziehen.“ Sie wissen, daß der siegt, der auf die Festungswerke vorrückt. Dies führte ihn zum Siege.

Carlyle sagt, daß Arbeit die größte Entdeckung wäre, die unter der Sonne bestehe, und Carlyle hatte Recht. Ich glaube, er war auch derjenige, welcher sagte „Arbeit ist Leben“ und „Arbeit ist Seligkeit“. Ich brauche vor Ihnen, die Sie denkende Männer sind, nicht zu sagen, daß es niemals eine Maschine gegeben hat, und wenn sie noch so vollkommen und fein gearbeitet war, welche ohne eine angewandte Triebkraft von selbst gearbeitet hätte. Sie haben niemals eine Farm gesehen, die frei von Unkraut sein könnte, wenn sie vernachlässigt wird. Es hat niemals ein Geschäft gegeben, das so organisiert war, daß es von selbst lief; und wenn es irgend eine Organisation gibt, welche wirkliche Arbeitskraft erfordert, gedankenvolle systematische Arbeit, dann ist es der Fortbildungsverein. Man kann jederzeit sehen, wo der Superintendent arbeitet, und wo er es nicht tut. Keines Menschen Name kann Wunder wirken; es gibt keinen Menschen, der sich des Sieges rühmen kann, diese Organisation vorwärts zu bringen, es sei denn, er gebe seine Zeit, seine Gedanken und seine gebetvolle Betrachtung zu dieser Arbeit her.

Gibt es irgend einen Menschen, welcher sich zu gut dünkt, zu groß, zu vornehm, um für diesen Zweck zu arbeiten? Gibt es irgend einen Menschen, dessen Intelligenz so weit vorgeschritten ist, daß er keine angemessene Gelegenheit findet, sie zur Errettung von Seelen anzuwenden? Gibt es irgend einen Menschen, der darüber erhaben ist, für die Sache der Rechtlichkeit und Menschenfreundlichkeit einzutreten? Hat jemals ein Mensch an einem herrlicheren Werk gearbeitet als an dem, aus Knaben Männer zu machen? Die Erziehung zur Mannhaftigkeit ist das Werk der Götter, und kein Mensch steht so hoch und ist zu mächtig, daß er daran nicht mitwirken könnte. „Begeistern, schwitzen oder sein Amt niederlegen“ heißt unser Merkwort. Wir wissen, was wir tun sollen, aber wir sind nicht immer bereit, es zu tun. Sie erinnern sich wohl des alten Mannes, der die olympischen Spiele besuchte. Er fand den Zuschauerraum überfüllt und merkte, daß es sehr schwer war, einen Sitz zu finden. Nachdem er eine Zeitlang umhergegangen war, traf er eine Schar junger Spartaner, welche seine mißliche Lage bemerkten und sich sofort erhoben, um ihm ihren Sitz anzubieten. Das ritterliche Benehmen forderte den Beifall aller Versammelten heraus, worauf der alte Weise die bedeutsame Bemerkung machte: „Alle Griechen wissen, was Recht ist, aber diese Macedonier sind bereit, es auszuüben.“

Bruder Maeser pflegte den Vergleich eines Kanalbaus anzuwenden. Er sagte: „Wer würde jemals daran denken, einen Kanal anzulegen, ohne erst den Anfangs- und den Auslaufspunkt festzusetzen?“ Mit andern Worten, sehen Sie sich den Weg genau an. Es wäre eine Torheit und ein Unverstand, einfach den Kanal auszugraben. Werden wir nicht bessere Erfolge erzielen, wenn wir zuerst einen Feldzugsplan entwerfen? Fassen Sie Beschlüsse über das, was Sie tun wollen; arbeiten Sie nach einem bestimmten Plan. Wenn Sie ihre Arbeit festgelegt haben, ist der nächste Schritt der, Ihre Kräfte zu organisieren. Sie wissen, was Sie brauchen — also stellen Sie jeden Mann an seinen Platz und halten Sie ihn für seine Arbeit verantwortlich.

Wissen Sie, wie der Vorsteher der Landwirtschaftlichen Hochschule dieses Institut leitet oder der Präsident der Brigham Young Universität sein Amt ausübt, und den ganzen Apparat mit allen vorkommenden Schwierigkeiten

harmonisch und wirksam aufrecht erhält? Sie haben dort Organisationen. Jeder Mann in der Beamtenschaft hat etwas zu tun, und in bestimmten Zeitabschnitten wird er aufgefordert, für die Verantwortlichkeit, die ihm übertragen worden ist, Rechenschaft zu geben. Das erweckt ein gutes Gefühl in jedem Menschen. Wenn jemand eine Aufgabe zu erledigen hat, sehen Sie zu, daß er sie vollbringt, und geben Sie ihm dann eine neue. Er wird Sie dafür schätzen und bewundern, daß Sie ihn auf diese Weise zu seiner Arbeit anhalten. Halten Sie Beamtenversammlungen ab, nehmen Sie dort Berichte entgegen und fassen Sie Beschlüsse.

Die Führer müssen führen. Wenn es keine Arbeit gibt, Superintendenten, dann müssen Sie Arbeit schaffen; das ist Ihre Aufgabe. Was würden Sie von einem Superintendenten halten, welcher zwei gute Ratgeber hat, die eifrig arbeiten wollen, und er steht ihnen im Wege? Sie können nicht arbeiten, denn er will nicht arbeiten. Es ist Ihre Aufgabe, in diesem Werk die Führer zu sein, und Führer müssen anführen oder ihren Platz einem andern überlassen, der es kann. Wenn Sie zu diesem Amt berufen werden, heißt das, daß Sie Mittel und Wege finden müssen. Holen Sie sich Ihre Leute zusammen; schaffen Sie Aufgaben; veranlassen Sie, daß die Organisationen arbeiten.

Ich weiß, meine Brüder, daß Sie kein Geld hierfür empfangen und auch keinen Beifall ernten. Wenn Sie Fehler machen, werden Sie genau und streng kritisiert. Wo würde jemand die Kühnheit haben aufzustehen und so lange und eindringlich zu Männern zu sprechen, welche mit solcher Bezahlung diese mühsame Arbeit leisten? Wir lernen es, eine Menge Dinge ohne Bezahlung zu tun; wir begegnen viel Undankbarkeit und halten dennoch unser Antlitz dem Licht entgegen und gehen festen Schrittes unsern Weg. Wenn ein Mensch dies tut, erhält er zum Schluß die höchste Belohnung, die der himmlische Vater Seinen Kindern jemals gegeben hat. Tief in seiner Seele hat er die ruhige Gewißheit, daß Gott seine Arbeit anerkennt. Welch größere Belohnung kann ein Mensch verlangen? Wie flüchtig und unwirksam wird im Vergleich hierzu der Beifall der Menschen, wie billig und armselig und gewöhnlich ist dagegen der Geldeslohn!

Der Mensch, welcher seine Zeit selbstlos zum Guten seiner Mitmenschen zur Verfügung stellt, wandelt als ein treuer Gefährte und Freund der Menschheit auf der Erde und beweist größeren Mut als der, welcher seine Brust darbietet, wenn er ins Schlachtgetümmel gestellt wird. Es braucht richtige Männer, um das zu vollbringen. Wollen Sie solche sein? Messen Sie sich und urteilen Sie, ob es nicht der Mühe wert ist, diese Arbeit gegen solche Bezahlung zu tun. Und wenn Sie es denken, dann erfüllen Sie sie gut. Dann werden Sie wachsen; es ist gar nicht anders möglich; Sie werden in den Augen der Leute groß sein und vielfach belohnt werden. Andererseits braucht es keinen Propheten, um Ihnen zu sagen, meine Brüder, daß, wenn Sie versäumen, dieser Verantwortung gerecht zu werden, Ihre Seele gewissermaßen einschrumpfen wird, denn es wird Ihnen etwas von dem Selbstvertrauen genommen, das den Menschen ermutigt.

Dies ist unsre Aufgabe. Sollen wir sie nicht ergeben, treu und wie Helden erfüllen? Einige von uns sind jedoch ein wenig gleichgültig geworden, anstatt die Arbeit männlich auf ihre Schultern zu nehmen; wir sind mit weniger zufrieden als unser Bestes zu tun. Manche können diese Arbeit viel besser ausführen als andre, aber das ist kein Grund zur Entmutigung. Es ist die Aufgabe eines jeden von uns, daß wir uns zu der höchsten Stufe emporschwingen, die wir erreichen können. Wir wollen unsre höchsten Bemühungen einsetzen. Unsre Aufgabe ist herrlich. Es ist unsre Arbeit, aus nachlässigen Jungens Heilige und gute Bürger zu machen. Lassen Sie uns dies auf ernste und würdige Weise tun.

Eine neue Dispensation.

Vollmacht durch Wiederherstellung, nicht durch Nachfolge.

Um in Regierungsgeschäften offiziell tätig zu sein, um öffentliche Gesetze und Verordnungen zu erlassen, muß ein Mann rechtmäßig erwählt und bestimmt werden und muß die Eigenschaften besitzen, welche das Gesetz vorsieht. Wenn nur der Schatten eines Zweifels inbezug auf seine gesetzmäßige Zuständigkeit zu einem Amt besteht, dann ist es so gut wie sicher, daß seine Handlungen als Präsident, Senator, Guvernör, Richter oder Bürgermeister verworfen werden, und wenn seine Behauptungen inbezug auf seine Vollmacht widerlegt sind, werden seine sogenannten offiziellen Handlungen einfach für null und nichtig erklärt, während der vorgebliche ehemalige Amtsinhaber einem strengen Strafverfahren unterworfen ist.

In gleicher Weise muß die Vollmacht in den Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi zu amtieren entschieden durch persönliche Übertragung erlangt werden, wie sie das Gesetz Gottes vorschreibt.

„Niemand nimmt sich selbst die Ehre, er sei denn berufen von Gott, gleich wie Aaron." (Hebr. 5:4.)

Aaron wurde zu seinem Priesteramt berufen und eingesetzt auf Grund der Moses von Gott gegebenen Offenbarung, und die strafende Vergeltung fiel auf jeden, der versuchte ohne Vollmacht im Priesteramt zu wirken.

Wir brauchen nur das furchtbare Schicksal Korahs und seiner Mitarbeiter (4. Mose 16) zu betrachten, sowie das Beispiel des Königs Usia, der über Juda herrschte (2. Chron. 26) und der Söhne Skevas zur Zeit des Neuen Testaments (Apostelgesch. 19), welche alle die schwerste Strafe erlitten, weil sie sich das Recht angemaßt hatten, im Namen des Herrn zu amtieren.

Welche Lehre zur Warnung und Führung enthält für uns die Geschichte Sauls, des Königs von Israel. Er hatte seine Salbung unter der Hand Samuels, des Propheten, empfangen. Am Vorabend der Schlacht, als Samuel sein Kommen verzögerte, um ein Opfer für den Sieg darzubringen, war Saul so vermessen, das Amt am Altar zu übernehmen und vergaß zu bedenken, daß er trotz seiner königlichen Vollmacht nicht die Macht hatte, auch nur als ein Diakon im Haushalt Gottes zu amtieren. Dieser Frevel war eine der Hauptursachen, die dazu führten, daß der Herr ihn verwarf. Während Christus im Fleisch war, erwählte Er Seine Apostel und ordinierte sie, indem Er eine besondere Vollmacht auf sie übertrug. Diejenigen, welche späterhin durch Offenbarung berufen wurden, wie Matthias, Saulus von Tharsus (der spätere Apostel Paulus), Barnabas und andre, wurden von denen ordiniert, die vorher mit dem Heiligen Priestertum bekleidet worden waren.

Alle Ältesten, Priester, Bischöfe, Lehrer und Diakone in der ursprünglichen Kirche auf der östlichen Halbkugel der Erde wurden auf die gleiche Weise ordiniert; und so bestand eine ständige Nachfolge, bis die Kirche, nachdem sie abgefallen und verdorben war, nicht mehr würdig war, die Kirche Jesu Christi genannt zu werden, weil sie es nicht war; und die wahre Kirche, welche sich durch die Vollmacht des Heiligen Priestertums erkennen ließ, ging der Menschheit verloren.

Als der auferstandene Erlöser Seine Kirche auf der westlichen Halbkugel der Erde errichtete, berief Er persönlich zwölf Jünger und setzte sie ein; und späterhin wurden andre mit der gleichen Bestimmtheit und Gewißheit durch Offenbarung von dazu bevollmächtigten Dienern des Herrn zu ihrem priesterlichen Amt berufen und ordiniert. Diese Ordnung wurde auf der westlichen Erdhälfte aufrecht erhalten, bis das Volk infolge von

Übertretung abfiel und die Nachfolge im Priestertum nicht mehr bestehen blieb. Siehe: Buch Mormon 3. Nephi 11 und nachfolgende Kapitel.

Es gibt heute nur eine Kirche auf Erden, welche behauptet, die Vollmacht des Heiligen Priestertums durch direkte Nachfolge aus der ursprünglichen Kirche zu besitzen; und sicherlich kann niemand folgerichtig auf priesterliche Mächte und Rechte durch ein aus sich selbst erfolgtes Hervorkommen bestehen. Die vernunftgemäße Auslegung der Geschichte offenbart die buchstäbliche Erfüllung aller Profezeiungen durch den vollständigen Verlust kirchlicher Autorität während der ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitepoche; somit kann jemand, der behauptet, das Priestertum durch ununterbrochene Nachfolge von den Aposteln her zu haben sich nur auf willkürliche Begründungen stützen.

Wenn eine Mutterkirche des göttlichen Auftrags und der bestimmten Übertragung des Heiligen Priestertums ermangelt, so kann keine Sekte, welche aus dieser Mutterkirche entspringt, das Priestertum von ihr geerbt haben.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage stellt mit Bestimmtheit die Tatsache fest, daß sie priesterliche Vollmacht auch nicht durch sterbliche Nachfolge bis zurück auf die ursprüngliche Kirche im Osten, noch durch Ableitung von der nephitischen Kirche Christi, welche Er auf dem westlichen Erdteil errichtet hat, beansprucht.

Diese Kirche bestätigt im Gegenteil, daß die göttliche Bevollmächtigung in kirchlichen Organisationen vollständig aufgehört hatte, woraus die Notwendigkeit einer Wiederherstellung — einer neuen Dispensation vom Himmel — folgt.

Diese Kirche verneint mit Entschiedenheit, daß sie ihre Bestimmung oder Bevollmächtigung, direkt oder teilweise, irgendwie von andern kirchlichen Organisationen, seien es katholische oder protestantische, neu errichtete oder abgezweigte Kirchen, Sekten oder Gemeinschaften, herleitet. Sie verteidigt das Recht aller Menschen, ob sie Kirchenmitglieder sind oder nicht, ihren Gott zu verehren, wie sie es tun wollen, und an die Echtheit irgend einer Sekte oder Kirche, welche sie sich erwählt haben, zu glauben und sie zu verteidigen. Und nach demselben Prinzip der Freiheit behauptet sie für sich das Recht, ihre eignen Bekenntnisse und Lehren aufzustellen und zu verkündigen, mit dem Ersuchen, sie einer ruhigen und gebetvollen Betrachtung zu unterziehen.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erklärt, daß das Heilige Priestertum in diesem Zeitalter auf Erden wiederhergestellt wurde nach der Weise und Art, die genau mit den Profezeiungen übereinstimmt; und daß die Vollmacht in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren durch direkte Übertragung vom Himmel gegeben wurde, in Verordnungen, welche unentbehrlich für die Seligkeit des Einzelnen sind; und daß diese Kirche heute tätig ist, um die Menschheit für die Wiederkunft des Herrn Jesu Christi, welche nahe bevorsteht, vorzubereiten, wie es durch den Mund der heiligen Profeten und durch den Herrn selbst vorher gesagt wurde.

(Aus „The Vitality of Mormonism" von Dr. James E. Talmage.)

Du würdest nicht denken, daß eine Pflicht klein sei, wenn du selber groß wärest. (Mac Donald.)

Gottes Wille und des Menschen Wille.

Wenn wir ein drohendes Wort, das die größte Gefahr für unsere Zivilisation bedeutet, nennen wollen, dann ist es — der Stolz!

Durch Stolz fiel der einst so mächtige Lichtbringer unter den Söhnen Gottes in den Himmeln von seinem hohen Stande, als er sich weigerte, sich der Mehrheit unterzuordnen und beschloß, für seine Ansichten und Pläne zu kämpfen, nachdem sie verworfen worden waren.

Der Stolz ist noch immer eine vorherrschende Sünde, wo sein Einfluß unter den Menschenkindern die Oberhand hat.

Der stolze Mensch wägt die Sonne und die Planeten und mißt die Entfernungen zwischen den Weltsystemen in den unendlichen Räumen. Der stolze Mensch zerlegt die Atome und zählt die Elektronen, die sich in ihren unendlich kleinen Teilchen bewegen. Anscheinend schafft er Zeit und Raum ab, und in vieler Hinsicht gebietet er den mächtigen Naturgewalten, seine Befehle auszuführen. Gleich Pharao zur Zeit der Bedrückung, lehnt er sich in seinen Thronsessel zurück und fragt trotzig: „Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen müßte?“ Oder er ruft mit Nebukadnezar aus: „Ist dies nicht dies große Babylon, das ich erbaut habe . . . durch die Macht meiner Hände und zur Ehre meiner Majestät?“

Und dann ist der Fall nicht mehr fern. Wenn menschlicher Fortschritt, menschliches Vollbringen und menschliche Größe nicht Gott die Ehre und Herrlichkeit geben, dann ist das Unglück nahe. Denn „in nichts beleidigt der Mensch Gott mehr, oder gegen niemand ist sein Zorn mehr entflammt als gegen die, welche nicht seine Hand in allen Dingen anerkennen und seinen Geboten nicht gehorchen“. (Lehre und Bündnisse 59:21.)

Nirgendwo offenbart sich dieser Stolz deutlicher als in philosophischen Spekulationen, welche die Schöpfung von Welten und das Dasein von Menschen ohne eine göttliche persönliche Willensäußerung erklären, oder die bei einzelnen Leistungen, oder in geschichtlichen Ereignissen die leitende Hand der Vorsehung ableugnen wollen. Stolz lauert auf dem Grunde dieser Philosophie. Denn wenn es keinen Schöpfer gäbe, oder wenn Gott so weit von den sterblichen Wesen getrennt ist, daß Er weder eine Kenntnis von ihrem Dasein, ihren Nöten, ihren Freuden und Sorgen besitzt, noch sie wünscht, dann ist der Mensch Selbstherrscher ohne eine Verpflichtung zum Gehorsam oder zur Gottesverehrung. Er ist der alleinige Meister eines Schicksals, der einzige Beherrscher seiner Seele.

War das nicht das Locken des Versuchers, als er unsern ersten Eltern versprach, daß sie durch Ungehorsam weise und mächtig wie Elohim und für immer unabhängig vom Herrn bestehen würden? (1. Mos. 3:5.) Der Mensch, sein eigener Schöpfer, sein eigener Erlöser! Sein Wille über alles erhaben! In unserm Drängen nach individueller Leistungsfähigkeit, nach Fortschritt und sogenanntem Erfolg, sind wir ins Extreme gegangen, und oftmals halten wir unsern Willen für bestimmend; wir können sein, was wir wollen! Das ist wohl wahr, wenn unser Wille von Gottes Willen geleitet und geführt wird, wie es im Evangelium Jesu Christi ausgedrückt wird; wenn das aber nicht der Fall ist, dann ist diese Meinung gänzlich falsch. Durch diese Philosophie wird der menschliche Wille anstelle des Willens Gottes und des Willens und der Lehre seines Sohnes Jesu Christi zu unserer Erlösung und zu unserm Erlöser gemacht. Es gibt weder in den alten noch in den neuen Schriften eine Stelle, die diese Theorie im Gegensatz zu dem Glauben an Jesus Christus unterstützt oder die den menschlichen Willen an Stelle des Willens des Sohnes Gottes, als unsers Erlösers stellt.

Der Gedanke „Mit Gottes Hilfe“ oder „So Gott will“ diente dem Willen des Menschen früher als Grundlage; heute aber besteht die

Neigung, den Willen des Menschen als die Grundlage aller Handlungen zu betrachten, und diese Bewegung wird uns sicher in die Irre leiten.

Die Philosophie, daß der Wille des Menschen höchste Gewalt sei, beschränkt sich nicht mehr auf weltliche Schulen und Bildungsanstalten. Sie hat auch ihren Weg in einstige theologische Seminare und auf protestantische Kanzeln gefunden, und den Platz der göttlichen Botschaft von der Erlösung einer gefallenen Welt eingenommen, wie sie durch Jesus Christus offenbart worden ist. Natürlich wird das noch nicht offen zugestanden; aber es ist eine Tatsache. Die Göttlichkeit Jesu wird offen geleugnet, und das schließt fraglos die Verwerfung des göttlichen Erlösungsplans im Ganzen mit ein.

Das Wort Gottes sagt uns, daß „wir alle Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir an Gott haben sollen", daß Sünde ein außerordentliches Unrecht ist, daß der Sünder unter Verdammnis lebt, und daß es keine Sühne noch Rechtfertigung noch Erlösung von der Macht der Sünde gibt, als nur durch Jesum Christum, im Gehorsam zu den Bedingungen, die Er im Evangelium dargeboten hat. Paulus lernte dies durch eigene Erfahrung; denn ob er auf dem Marshügel zu Athen unter Philosophen, oder zu Korinth, wo „nicht viele Weise", noch mächtige oder edle Männer berufen waren, ob er unter Juden oder Heiden war, er hielt sich nicht dafür, daß er etwas wüßte unter ihnen, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. (1. Kor. 2 : 2.)

Paulus war vielleicht der gebildetste, energischste und, menschlich gesprochen, zu gleicher Zeit der erfolgreichste der ersten Bannerträger des Evangeliums. Aber niemals schrieb er irgendwelche seiner Gaben und Segnungen seinen eigenen Anstrengungen zu. Hört ihn: „Nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes." (Titus 3 : 5.) — Und ferner: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und dasselbige nicht aus euch: Gottes Gabe ist es — nicht aus Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." (Eph. 2 : 8, 9.)

Paulus war mit der menschlichen Natur, ihren Vorzügen und Schwächen wohlbekannt. Er kannte den Zustand des menschlichen Willens, wie auch die menschlichen Wünsche und Gefühle. Und er zögerte nicht zu gestehen: „Ich weiß, daß in mir (in meinem Fleisch) wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich." (Röm. 7 : 18, 19.) Das ist der genaue Zustand der nicht wiedergeborenen menschlichen Natur, ein Zustand, den nur göttliche Macht ändern kann. Denn obwohl es des Menschen Pflicht ist, seine eigene Erlösung auszuarbeiten, und wir betonen es nachdrücklich: „mit Furcht und Zittern", ist es dennoch „Gott, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." (Phil. 2 : 13.)

Paulus war, wie schon gesagt, ein unermüdlicher Arbeiter; aber er war sich immer des Geheimnisses allen Erfolges bewußt — daß dieser letzten Endes von Gott kommt. Seine große paradoxe Behauptung: „Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten . . . denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark" (2. Kor. 12 : 10) ist klar, wenn wir sie in Verbindung mit seiner eigenen Erklärung lesen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht: Christus." (Phil. 4 : 13.) Und dieser wahrhaft philosophische Lehrsatz Pauli ist der gleiche, wie er in einem der inspirierten Psalme ausgedrückt ist: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst." (Ps. 127 : 1.)

Wenn wir dieses große Prinzip verstehen, das eines der Grundsteine des göttlichen Erlösungsplans ist, dann verstehen wir auch die Offenbarung, welche sagt, daß der Zorn Gottes entfacht ist gegen die, welche Seine Hand nicht in allen Dingen anerkennen wollen. Sagte unser Erlöser nicht selbst zu Anbeginn der Dinge: „Dein sei die Ehre?“ So können wir auch den Gesang der Erlösten verstehen: „Der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.“ (Off. 1:5, 6.) („Improvement Era.“)

Gründe für unsern Glauben an einen persönlichen Gott.

Von Dr. George H. Brimhall.

1. Glaube an einen persönlichen Gott: weil das Organisierte immer dem Unorganisierten überlegen ist. Der Mensch ist eine organisierte Intelligenz und wenn er etwas Unorganisiertes anbetet, dann verehrt er etwas, das weniger ist als er selbst.

2. Glaube an einen persönlichen Gott: weil Dankbarkeit ein Element der Gottesverehrung ist, und man sich nicht gegen etwas dankbar erweisen kann, das kein Bewußtsein hat. Das menschliche Gemüt ist gezwungen, seine Dankbarkeit auf das Bewußte zu beschränken.

3. Glaube an einen persönlichen Gott: weil man noch nie Bewußtsein allein, ohne Organismus, gefunden hat und wenn man lenkendes, leitendes Bewußtsein mit etwas verbinden will, das noch gar nicht organisiert ist, so begibt man sich im besten Fall auf das Gebiet unsicherer Spekulation.

Es erscheint klar, daß göttliche Verehrung von etwas anderem als einer persönlichen Gottheit bedeuten würde, daß der Mensch einem Wesen huldigt, das weniger ist, als er selbst. Der Mensch ist ein Geist, aber er ist noch mehr als das, er ist eine Seele, die aus Geist und Materie zusammengefügt ist. Er ist mehr als ein bloßer Einfluß, er ist eine Persönlichkeit, die Einfluß besitzt; und wenn er etwas anbeten würde, das weniger ist als Persönlichkeit und Einfluß zusammen, so würde er etwas anbeten, das weniger als er selbst ist.

Der Mensch ist eine Persönlichkeit, die Ideale besitzt, und wenn er ein Ideal allein anbetet, dann verehrt er wiederum etwas Geringeres als er selber ist.

Im Unstofflichen ist kein Leben zu finden, es wohnt nur im Stofflichen, im Einzelwesen, und wenn jemand Unstoffliches anbetet, wie Güte, Tugend, Macht oder Schönheit, dann verehrt er etwas Geringeres als er selbst ist, denn er kann die lebendige Verkörperung aller dieser Tugenden sein, aber keine derselben ist irgendwie möglich im Unstofflichen. Wenn der persönliche stoffliche Mensch auf Unstofflichkeit vertraut und sich etwas Unstofflichem unterwirft, so unterwirft sich das Lebendige dem Nichtlebendigen.

4. Glaube an einen persönlichen Gott: denn das ist der einzige Weg, um einen folgerichtigen Begriff von der Elternschaft Gottes zu begründen, und zwar Elternschaft im wahren Sinne des Worts. Der Begriff „Elternschaft“ ist unzertrennlich verbunden mit dem Begriff „Persönlichkeit“, mit unterschiedlichen Teilen und Leidenschaften, wie auch mit dem Begriff von einem vereinigten Ganzen.

Elternschaft ohne Liebe ist undenkbar, und eine unerwünschte Elternschaft könnte nicht Gott sein.

5. Glaube an einen persönlichen Gott: weil die Elternschaft Gottes uns den höchsten Begriff von der Brüderschaft der Menschen gibt.

Verwandtschaft, Verschwägerung und sittliche Verpflichtung sind die drei großen Triebkräfte, durch welche menschliche Gesellschaft geschaffen und aufrecht gehalten wird, und wenn wir zu diesen Triebkräften noch die Verantwortlichkeit hinzufügen, die wir einem gemeinsamen Vater aller der menschlichen Gesellschaft angehörenden Personen schulden, dann werden die Bande der Verwandtschaft fester, und die moralische Verpflichtung wird mächtig gestärkt.

Der höchste Grad von Brüderschaft ist durch das dreifache Bewußtsein erreichbar, daß wir für die Behandlung unsrer Mitmenschen Rechenschaft ablegen müssen, erstens vor uns selbst, zweitens vor der Gesellschaft und drittens vor Gott; vor einem bewußten, lebendigen, persönlichen Selbst, vor einer bewußten, lebendigen, persönlichen Gesellschaft, vor einem bewußten, lebendigen, persönlichen Gott.

Die Griechen zeigten das persönliche Element in ihren Lehren über die Gottheit damit, daß sie den Grundsatz aufstellten: ein vollkommenes Leben besteht in der Harmonie mit sich selbst, mit der Gesellschaft und mit Gott.

6. Glaube an einen persönlichen Gott: weil ein solcher Glaube sich in den auf der Erde lebenden Menschen, die das Leben lieben, erhalten hat. Die Japaner und die Chinesen, die ein Drittel der gesamten Erdbevölkerung ausmachen, erwarten durch den Einfluß ihrer toten Vorfahren ihre Erlösung.

Die Mohammedaner glauben an Allah, den persönlichen Lehrer Mohammeds; die amerikanischen Indianer glauben an einen „Großen Geist", ein übermenschliches Wesen, welches jeden guten Indianer in den glücklichen Jagdgründen willkommen heißen wird. Jehova, der mit seinem Finger die zehn Gebote schrieb und die Christen verehren den Vater des makellos empfangenen Christus.

Und es verbleibt den Hindus, mit ihrem Glauben — daß das Bewußtsein die Quelle alles Übels ist und daß die Vernichtung des Einzelnen der Himmel sei und daß daher das Leben den größten Irrtum des Weltalls darstellt — eine Philosophie zu pflegen, die nicht an einen persönlichen Gott glauben läßt. (Liahona Vol. 18.)

Was den Unglauben verursacht.

„Es ist meine Überzeugung, daß fünfundsiebzig Prozent der Verantwortlichkeit dafür, daß 50 000 000 Bürger der Vereinigten Staaten keiner Kirche angehören, der Bösartigkeit der verschiedenen Glaubensrichtungen zur Last gelegt werden sollte."

Diese Aussage stammt von Dr. Andreas Bard, dem Pastor der St. Mark's Lutherischen Kirche in Kansas City, der in einer Vortragsreihe über die „Sieben großen Plagen Amerikas" sprach.

„Der Glaubensstreit unter den Kirchen," sagte Dr. Bard, „hat mehr Zweifler und Gottesleugner gemacht als alle Ingersolls zusammen."

„Die Kirchen sind sich selbst nicht im Klaren," versicherte Dr. Bard, „wie sie die Angelegenheiten der Welt und ihre eigenen Angelegenheiten beilegen sollen."

„Wie kann die Kirche dem Kapital und den Arbeitern den Rat geben, sich zu einigen, wenn sie selbst über nichtige Fragen des Glaubens und der Form des Gottesdienstes streitet?" fragte er.

„Und welchen Wert hat es, daß die Kirchen Beschlüsse ohne Bedeutung fassen und den Völkerbund billigen, wenn sie selbst nicht einig sind?"

„Die Kirchen können nicht erwarten daß sie gedeihen," sagte er, „wenn sie neunzehnhundert Jahre lang das letzte Gebot Christi mißachtet haben, daß sie eins sein sollen." Kansas City Journal, am 22. März 1925.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Wo stehen wir im Fortbildungsverein?

In wenigen Tagen wird in Salt Lake City die allgemeine jährliche Konferenz der gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine für junge Männer und Damen stattfinden. Unter der Leitung der Generalsuperintendentschaften beider Organisationen werden sich die Beamten und Beamtinnen dieses großen Werkes zum Meinungsaustausch versammeln. Neue Belehrungen und Anweisungen werden bei dieser Gelegenheit erteilt werden. An dieser Konferenz wird auch der Wahlspruch für das Jahr 1925/26 bekanntgegeben.

Am ersten Dienstag oder Sonntag nach der Oktoberkonferenz beginnt jeweils das neue Arbeitsjahr des Fortbildungsvereins. Der neue Wahlspruch wird dann in Angriff genommen werden, ein neuer Lesekursus wird den Geschwistern vorgelegt, und die einzelnen Klassen werden gänzlich neue Leitfäden erhalten.

Sind wir bis dahin bereit, neue Anleitungen, neue Tätigkeiten und den neuen Unterrichtsstoff aufzunehmen? Haben die Mitglieder des Fortbildungsvereins den Wahlspruch dieses Jahres bis dahin verwirklicht, den Lesekursus gelesen, und haben die Beamten den gegenwärtigen Unterrichtsstoff bis zu diesem Zeitpunkt durchgeführt? Ist in diesem Jahr die wirkliche Fortbildungsarbeit den Geschwistern lieb und teuer und ein unentbehrlicher Helfer auf ihrem Wege geworden? Hat der Fortbildungsverein – auch bei denen, die ihm zuerst mit Mißtrauen begegneten — sich den Platz erobert, der ihm als Hilfsorganisation der Kirche zukommt? Das sind Fragen, die sich die Präsidenten dieser Vereinigung beantworten und über die sich alle Arbeiter dieser Organisation Rechenschaft geben müssen.

Noch stehen uns vier Monate zu Gebote, während der wir uns bereit machen können. Die Präsidentschaften und die Beamten haben also noch genügend Gelegenheit, die für dieses Jahr vorgesehene Arbeit durchzuführen, sodaß sie den Arbeitsplan für das nächste Jahr zur gegebenen Zeit sofort beginnen können.

Der Fortbildungsverein wurde nicht dazu geschaffen, um nur die Geschwister zu amüsieren. Obwohl rechte Unterhaltung und Erholung ein sehr wichtiger Teil seiner Arbeit ist, so ist sie doch nicht sein größter und vornehmster Zweck. Sein Zweck ist die Begründung eines persönlichen Zeugnisses vom Evangelium, und bei allen seinen Tätigkeiten sollte dieser Zweck im Auge behalten werden. Die Ideale des Fortbildungsvereins sind Höflichkeit, gute Umgangsformen, Freundlichkeit, Strebsamkeit, Freundschaft, Sparsamkeit, Lerneifer, praktischer Sinn, Gottergebenheit, geistiges Wachstum, Ausdauer, Einfachheit, Hilfsbereitschaft, rechte Lebensführung, gesellschaftliche und religiöse Führerschaft. Diese Ideale sollten Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, Feldmeister und Präsidenten in erster Linie lehren.

Die in diesem Stern erschienene Rede „Systematische und ausdauernde Arbeit" sei dem besonderen Studium der Arbeiter des Fortbildungsvereins empfohlen.

Wir hoffen, daß sich alle Beamten das Studium ihrer Pflichten zur ernsten Aufgabe machen und daß sie Mittel und Wege finden, um für die große Sache des Fortschritts der Jugend Zions erfolgreich zu arbeiten.

Fred Tadie.

Etwas über Ausführung von Anweisungen.

Es ist zum Fortschritt des Werkes der letzten Tage und auch zu unsrer persönlichen Verbesserung unbedingt notwendig, daß wir uns bestreben, alle Anweisungen, die uns gegeben werden, mit Genauigkeit auszuführen.

Leider sind wir in der Erfüllung dieser Pflicht nicht immer so eifrig, wie wir sein sollten. Von den vielen Belehrungen, die wir erhalten, werden zumeist nur wenige in die Tat umgesetzt.

Vor einiger Zeit erschien in dieser Zeitschrift ein Artikel vom Ältesten Orson F. Whitney vom Rate der Zwölfe unter der Überschrift: „Die Geschichte eines Liedes." In seiner wundervoll klaren Weise schrieb der Verfasser dort über das Verleumden und Afterreden. Er zeigte, wie sich unser geliebter Präsident Charles W. Penrose gegenüber Verleumdern verhielt. Einige tausend Mitglieder haben — hoffentlich — diesen Artikel gelesen. Ist wohl die Zahl derer, die durch denselben bewegt wurde, vom Verleumden Abstand zu nehmen oder sich gegenüber Ehrschändern so zu verhalten wie Präsident Penrose, größer geworden? Hat die Belehrung wirklich die Frucht gezeitigt, die Orson F. Whitney so gerne hätte reifen sehen?

Von Tag zu Tag erhalten wir neue Belehrungen. Wir machen ständig neue Erfahrungen. Aber was lernen wir daraus? Befolgen wir die guten Ermahnungen, die wir hören und lesen?

Wenn wir feststellen könnten, was wir seit dem ersten Januar dieses Jahres zur Verbesserung unseres Lebens gehört haben und uns dann prüften, wieviel wir davon in die Tat umgesetzt haben, was würde sich ergeben?

Der Herr hat es uns als Mitglieder, Beamte, als Träger des Priestertums und als Missionare zur Pflicht gemacht, alle Anweisungen, die er uns selbst oder durch seine beauftragten Diener gibt, zu befolgen. Die Geschichte der Propheten Gottes sowie des Volkes Gottes überhaupt beweist uns, wie der Herr mit denjenigen verfährt, die in der Erfüllung Seiner Gebote träge sind.

Folgende Stelle aus der Lehre und Bündnisse sollte uns daher immer wieder vor Augen stehen:

> „Denn sehet, es schickt sich nicht, daß ich in allen Dingen gebiete, denn wer zu allem gezwungen werden muß, ist ein träger und nicht ein weiser Diener; deshalb empfängt er keinen Lohn. Wer aber nichts tut, bis es ihm befohlen wird, wer ein Gebot mit unschlüssigem Herzen entgegennimmt und es mit Trägheit hält, der soll verdammt werden." (Abschnitt 58:26, 29.)

Laßt uns daher Anweisungen nicht mit zweifelndem Herzen empfangen oder mit Trägheit halten, damit wir nicht dessen schuldig werden, was der Herr hier sagt.

Nicht nur uns selbst, sondern auch dem Werke schaden wir, wenn wir Gebote und Anweisungen mit trägem Herzen empfangen und sie nur nachlässig ausführen.

Der Verfasser hatte einmal die seltene Gelegenheit, eine große schweizerische Maschinenstickerei zu besuchen. In einer geräumigen Halle waren

dort Maschinen an Maschinen aneinandergereiht, welche feine Spitzen- und Deckenmuster in weißem und farbigem Garn stickten.

Jede Maschine arbeitete durch zwei übereinanderstehende mehrere Meter lange Nadelreihen mit einigen hundert Nadeln. Jede dieser Nadelreihen der Maschine bewegte sich in gleichmäßigem Takt gegen eine Leinwand und brachte darauf ein gesticktes Muster zustande. Für die bunten Muster war jeder einzelne Faden bis zu einem bestimmten Punkte blau gefärbt, dann schwarz, dann weiß, dann rot, in allen Farben, in denen der Entwurf auf dem Hintergrunde erscheinen sollte. Die Maschine arbeitete mit wunderbarer Genauigkeit.

Diese Genauigkeit der Maschinenbewegung wurde durch eine sehr unscheinbare Ursache hervorgerufen. An der Seite jeder der großen Maschinen bewegte sich ein langer Papierstreifen um eine Rolle. Dieser Papierstreifen war in bestimmter Weise durchlocht. Währenddem sich diese Lochung um die Rolle drehte, bewegte sich der Hebel, der die Bewegung der Nadeln hervorrief, durch eine sinnige Vorrichtung je nach der Anordnung der Löcher in dem Papierstreifen. Auf diese Weise wurde die Bewegung der vielen hundert Nadeln genau geregelt.

Was wäre geschehen, wenn nur eines dieser Löcher nicht genau an dem Platze gewesen wäre, an dem es sein mußte? Mehrere hundert Nadeln hätten sich falsch bewegt,was einen unverkennbaren Fehler auf dem gestickten Muster hinterlassen hätte.

So ist es auch mit der Kirche und ihren Mitgliedern. Unsre Taten, unsre Handlungen beeinflussen die ganze Kirche als Körperschaft. Wenn wir unsre Pflicht an unserm Platze nicht tun, dann entstellt sich das Bild der ganzen Körperschaft, der wir angehören. Und wenn auch der Unkundige den Fehler nicht sieht, so ist er doch vorhanden. Besonders trifft das zu auf unsre verschiedenen Hilfsorganisationen. Das harmonische Bild derselben wird dadurch bestimmt, ob die Beamten alle Anweisungen, die ihnen gegeben werden, mit Genauigkeit befolgen.

Ein Mann, der einmal über die erschreckende moralische Gleichgültigkeit in christlichen Ländern nachdachte, verglich die Namenchristen mit Steinen, die während vieler tausend Jahre im Meere liegen und vom Wasser umspült werden. Wenn man diese Steine aus dem Wasser nimmt und aufschlägt, dann sind sie innen noch genau so trocken wie vor tausend Jahren. Das Wasser, das sie ständig benetzte, hat sie nicht durchdrungen.

Sind wir derartige Heilige der Letzten Tage — nur dem Namen nach — daß unser Herz, obwohl wir von dieser Lehre Tag für Tag umflossen werden, das unser Innerstes von dieser Botschaft trotzdem nicht berührt und benetzt worden ist? Was nützt es uns, daß wir viele lange Jahre Mitglieder der Kirche sind, wenn der Geist dieses Werkes nicht unser ganzes Wesen durchdrungen hat, wenn wir nicht so ganz vollgesogen sind von der göttlichen Lehre, wie ein Schwamm, der im Wasser liegt! Was nützt es uns, wenn uns der Geist dieses Werkes unberührt gelassen, wie das Wasser den Stein, obwohl er seit Ewigkeiten vom Wasser umflossen war.

Wir sollten es uns zur Pflicht machen, alle guten Lehren in uns aufzunehmen und Anweisungen und Belehrungen genau auszuführen. Durch Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit im Halten der Gebote werden wir das Reich Gottes nicht ererben. Denn Christus sagte: „Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es an sich." J. W

Was hilft es recht zu glauben, wenn man unrecht lebt?
(Lessing.)

Regelmäßigkeit.

Es ist oft gesagt worden, daß Pünktlichkeit von großer Bedeutung ist für das Bilden des Charakters. Das ist es auch; und zwar in so wesentlichem Maße, daß kein Mensch die Beobachtung dieser Gewohnheit vernachlässigen kann, ohne ernstlichen Schaden an seinem Charakter zu nehmen. Aber es gibt noch eine Gewohnheit, die von nicht geringerer Bedeutung ist. Sie ist wahrscheinlich die von allen kleinen Gewohnheiten, die man annehmen sollte, die schwerste. Wir meinen: die Regelmäßigkeit. Sie ist mit Ordnung, Genauigkeit und Pünktlichkeit in eine Reihe zu stellen. Regelmäßige Gewohnheiten tragen in großem Maße zum Wohlbehagen und zur Annehmlichkeit im Leben bei. Ein Kind mag in der Schule pünktlich und ordentlich und immer als Erster voran sein, und kann dennoch keine gute Auffassungsgabe erlangen, um das alles zu verstehen, wenn es den Unterricht nicht nimmer regelmäßig besucht, sodaß ihm alle die übrigen guten Eigenschaften nur wenig nützen werden. Es wird hinter seinen Mitschülern in der Klasse zurückbleiben, leicht verwirrt werden, niemals Freude am Studium haben, wenig lernen und das Wenige nicht in Zusammenhang bringen können. So geht es auch den Menschen, die in allen Dingen des Lebens unregelmäßig sind. Wenn man einen Menschen sieht, der übereilt und verwirrt ist und mehrere Dinge zu gleicher Zeit zu tun versucht, kann man wissen, daß er keine Regelmäßigkeit kennt; während ein andrer, mit denselben Fähigkeiten, der regelmäßige Gewohnheiten pflegt, dieselbe Menge Arbeit leisten kann und mit Ruhe eine Pflicht nach der andern erledigt. Ein befähigter Schriftsteller sagt, daß ein Mensch seine Fähigkeiten durch Regelmäßigkeiten vergrößern kann. Wir können Leute, denen eine Menge Pflichten obliegen und welche täglich eine große Arbeitslast bewältigen, indem sie gewisse Stunden für die einzelnen Pflichten festsetzen, zur Minute an jedem Platz sind und in flinker Folge alles, was vorliegt, erledigen. Nachdem das eine getan ist, werden andre Dinge vorgenommen, jedes in seiner Ordnung, und so wird eine große Menge vollbracht, nicht durch große Anspannung und Überanstrengung, sondern durch die Regelmäßigkeit. Der Geist kann so dazu erzogen werden, daß er sich zur bestimmten Tagesstunde auf eine besondere Pflicht einstellt und zu andern Stunden auf andre gänzlich verschiedene Arbeiten. Grade die Verschiedenartigkeit der Arbeit gibt, wenn sie regelmäßig getan wird, die Ruhe. Wenn aber verschiedene Arbeiten auf einmal zusammenkommen, wird das, was uns vorher leicht erschien, zum Verdruß und zur Überlastung führen. Die natürliche Neigung des Menschen geht dahin, bis zum letzten möglichen Augenblick hinauszuschieben, was gleich getan werden sollte. Von nichts hängt das Gelingen eines Falles oder einer Sache mehr ab, als davon, daß die maßgebenden Personen im letzten kritischen Moment die Sache erst überlegen und ausarbeiten, welche Tage oder Wochen vorher hätte erledigt werden sollen, während andre voller Ungeduld und Erwartung der Erledigung entgegensehen. Regelmäßigkeit kann man durch vorheriges Überlegen und sofortige Ausführung des Planes, wenigstens soweit es die Umstände erlauben, erlangen, indem man jeden Teil der Arbeit zu seiner bestimmten Zeit erledigt. Der Vorteil hierbei ist nicht nur, daß man sich an Regelmäßigkeit gewöhnt, sondern er lehrt uns auch den Wert eines Planes, einer Sache oder eines Zieles erkennen, sodaß der Ausführende zu jeder Zeit in seinem Leben oder in seinem Beruf sein Konto vergleichen kann und genau weiß, was er getan hat und was noch getan werden muß. Unser Fortschritt und unser Gedeihen sind in großem Maße von unsrer geschickten Ausarbeitung eines genauen Planes abhängig, sowie davon, daß wir regelmäßg, ernst und fleißig an seiner Ausführung arbeiten. (Liahona.)

Verschiedenes.

Die Mitgliederzahl der Missionen der Kirche. An der letzten Generalkonferenz der Kirche im April wurde die Mitgliederzahl unsrer verschiedenen Missionen wie folgt angegeben: Kalifornische Mission 8625; Kanadische Mission 716; Zentralstaaten 8712; Östliche Staaten 4689; Mexiko 2683: Nordwestliche Staaten 5599; Südliche Staaten 23047; Westliche Staaten 4977; Armenische Mission 164; Britische Mission 5670; Dänische 1621; Französische 468; Niederländische 3189; Norwegische 1621; Südafrikanische 485; Schwedische 2051; Schweizerisch-Deutsche 11112; Australische 1115; Hawaiische 13083; Japanische 164; Neu-Seeland 6184; Samoa 3462; Tahiti 1721; Tonga 1051. „Deseret News".

Zwei alte Städte oder Überreste von solchen wurden in der Nähe von Cuzco (Peru) entdeckt. Man nimmt an, daß die eine zur Zeit der Incas die andre schon vor dieser Zeit erbaut wurde. Der Entdecker sagt, daß er Überreste von Steinbauten, einen Tempel und einen Brunnen in der Incastadt fand und eine Straße, die ins Tal hinabführte. „Era".

Der weltberühmte Tanz- und Belustigungsort Saltair am Salzsee in Utah wurde am Mittwoch, den 22. April, durch ein Großfeuer vernichtet. Der Platz soll wieder aufgebaut werden. „Deseret News".

Das Radio als Mittel zur Verkündigung des Evangeliums. Die Reden der diesjährigen im April abgehaltenen Generalkonferenz wurden, wie zu verschiedenen Zeiten vorher, durch Radio weiterverbreitet. Besonders bemerkenswert ist, daß die Reden der Konferenz bis nach Neuseeland getragen und dort gehört wurden. In einer der Versammlungen der Konferenz konnte Präsident Grant ein Telegramm verlesen, das bestätigte, daß es möglich war, in Neuseeland die gehaltenen Reden zu vernehmen.

Bewegte Konferenz der Reorganisierten Kirche. Die sogenannte Reorganisierte Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die ihren Hauptsitz in Independence, Missouri hat, hielt vom 6. bis 14. April eine sehr bewegte und stürmische Generalkonferenz ab. Die Reorganisierte Kirche entstand bekanntlich dadurch, daß beim Tode des ersten Propheten Joseph Smith sein Sohn Anspruch erhob auf die Leitung der Kirche und Übernahme der Präsidentschaft. Dies war jedoch nicht im Einklang mit der Lehre und Bündnisse und den Offenbarungen des Herrn. Daraufhin gründete er selbst mit andern Unzufriedenen eine eigene Kirche. Frederick M. Smith, ein Enkel des Propheten Joseph F. Smith, ist der gegenwärtige Präsident dieser Kirche. Der Streit richtete sich gegen die Präsidentschaft dieses Mannes. Viele Mitglieder seiner Kirche werfen ihm Tyrannei vor. An der Spitze der Opposition steht der präsidierende Bischof der Reorganisierten, Benjamin F. McGuire. Dieser legte der Konferenz einen von dreihundert Mitgliedern unterzeichneten schriftlichen Protest vor. Der Protest wurde jedoch von der Mehrheit der Konferenz verworfen. Immerhin sind diese Vorgänge ein interessantes Seitenbild zu den Konferenzen unsrer Kirche, und es ist nicht schwer zu entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit liegt. „Deseret News".

Geplanter Nordpolflug. Nachdem der im letzten Jahre geplante Nordpolflug eines amerikanischen Luftschiffes nicht durchgeführt wurde, hat sich der durch seine Polarexpeditionen bekannte Forscher Amundsen vor einiger Zeit entschlossen, den Nordpol mit Flugzeugen zu überfliegen. Die Vorbereitungen sind bereits getroffen. Die nächste Zeit wird uns weitere Nachrichten über den Verlauf des Unternehmens bringen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten gibt ein gutes Beispiel. Der Landesvater der Vereinigten Staaten, der seit einiger Zeit beharrlich die Sparsamkeit auf allen Gebieten predigt und alle unnötigen Ausgaben vom Generalbudget unbarmherzig zusammenstreichen läßt, geht jetzt auch auf dem persönlichen Sparsamkeitsgebiete mit gutem Beispiel voran. Man erzählt sich, daß er für die Instandsetzung seiner Ostergarderobe nicht mehr wie 75 Dollar ausgegeben hat. Für einen neuen Anzug, der aus einem inländischen Stoff hergestellt ist, zahlte er 65 Dollar, und er hatte alle Mühe, seinen Schneider davon abzubringen, ein ausländisches, aber viel teureres Fabrikat zu wählen. Sein Hut kostete ihn nur 2,50 Dollar, denn er ließ den alten aufbügeln und mit einem Band umlegen, und seine Sonntagsschuhe erhielten eine frische Sohle. Trotz seiner Einfachheit und Sparsamkeit, erklären alle Besucher im Weiße Hause, sehe der Präsident stets aus, „wie aus dem Ei gepellt". „Beobachter."

Aus der Mission.

Konferenz in Breslau. Vom 25.—27. April fand hier eine Konferenz statt. Außer Missionspräsident Fred Tadje waren die Konferenzpräsidenten Wayne E. Stratford, zuletzt in Köln, Roland B. Smith aus Dresden und Victor R. Taylor aus Breslau anwesend. Am Vorabend trug der Breslauer Chor unter Leitung von Missionar L. R. Winter das Oratorium „Die Märtyrer" vor. Präsident Stratford sprach über das wiedergebrachte Priestertum und Missionspräsident Tadje über die Notwendigkeit der Opferbereitschaft und daß man seine Talente ebenfalls zur Ehre des Herrn anwenden müsse, um eine volle Seligkeit zu erlangen.

In der Sonntagsschule wurde eine Aufführung, welche zwei Breslauer Schwestern geschrieben hatten, betitelt „Eine frohe Botschaft in der letzten Zeit", auf „Die Vision" vorbereitend, dargestellt. Der Kinderchor wirkte mit, was besonders vielseitig und anmutig wirkte. Der Präsident Tadje sprach sodann über den Heiligen Hain, in welchem Joseph Smith die erste Vision erhielt. In der Nachmittagsversammlung sprach Präsident Tadje über die Wunder des Weltalls, welches die Herrlichkeit des Herrn offenbarte. Am Abend wurde bei überfülltem Saal — viele Personen konnten nicht mehr zugelassen werden — unter Leitung von Missionar L. R. Winter das Oratorium „Die Vision" vom Breslauer Chor vorgetragen. In der Beamtenversammlung am Montag wurden wichtige Belehrungen erteilt. Präsident Tadje warnte vor allem vor der Oberflächlichkeit und erwähnte, daß solche, die das Evangelium nicht intensiv genug leben, sich leicht beleidigt fühlen und an allem Anstoß nehmen.

Konferenz in Schweidnitz. Am nächsten Tage, dem 28. April, war in Schweidnitz eine Konferenz anberaumt worden. Der Breslauer Chor ließ es sich nicht nehmen, die Kosten und Mühen einer Reise nach hier zwecks Vortrags der „Vision" zu übernehmen. Die Schweidnitzer Gemeinde war sehr dankbar hierfür und bewirtete die Gäste mit einem Abendbrot im Versammlungslokal. Präsident Tadje erwähnte in seiner Ansprache, daß der Herr sich auch in früheren Jahren junge Propheten erwählt habe, wie David, Salomon usw., um der Menschheit Seine Botschaften zu übermitteln. Denn niemand kann annehmen, daß ein kaum dem Kindesalter entwachsener Jüngling imstande wäre, sich solche Ideen oder ein so großes Werk auszuarbeiten ohne göttliche Leitung. — Die hiesige Gemeinde zählt bis jetzt erst 35 Mitglieder, und an dieser Konferenz waren 400 Personen anwesend — wahrlich ein schöner Anfang für ein aussichtsreiches Arbeitsfeld.

Ein „Sonntagsschulfest" in Braunschweig. Hier wurde unter Leitung des Superintendenten Walter Posnien am 1. Mai eins der schönsten und größten Sonntagsschulfeste abgehalten. Es war ein wirkliches Fest für die Kinder und auch für die Großen. Zur Einleitung diente ein Lichtbildervortrag „Von den lieben Englein droben." Das Bild des Propheten Joseph Smith wurde mit Erklärungen gezeigt. Man konnte das Interesse der Kinder bei diesen Vorführungen deutlich bemerken. Hierauf folgten verschiedene Vorträge von Kindern. Dann wurde Getränk und Kuchen verteilt. Den Abschluß bildeten Spiele und Tänze. Das Schlußlied war: „Wir wollen Sternlein sein." Abends 8 Uhr versammelten sich die Erwachsenen zu einem ähnlichen Festprogramm. Konferenzpräsident McKay war anwesend und schloß den Abend mit einigen Worten der Freude und Aufmunterung.

Konferenz in Dortmund. Am 12. April fand hier die erste Konferenz in dieser Gemeinde statt. Missionspräsident Tadje erfreute uns durch seine Anwesenheit. Die Chöre von Herne und Essen lieferten die Musiknummern. Es war dem Gemeindepräsidenten Scott B. Hillam gelungen, einen Saal der städtischen Schulen für diese Versammlungen zu bekommen und es muß anerkannt werden, daß die Beamten dieser Stadt sehr höflich und entgegenkommend sind. Die öffentliche Meinung gegen unsre Kirche hat sich seit den Jahren 1913/14 wesentlich verbessert, sodaß diese wieder neu ins Leben gerufene Gemeinde zuversichtlich in die Zukunft sehn kann. Präsident Tadje sprach über die Auferstehung und die Mission der Kirche Jesu Christi in zwei eindrucksvollen Ansprachen, welche ihre Wirkung auf die in beiden Versammlungen anwesende Besucherzahl von 234 und 253 Personen nicht verfehlt haben.

Pfadfinderarbeit in der Zürcher Konferenz. Die Pfadfinderarbeit in der Zürcher Konferenz macht gute Fortschritte. Gegenwärtig haben wir organi-

sierte Truppen in Zürich und Winterthur. Eine weitere wird in St. Gallen organisiert.

Das Interesse der Jugend an dieser Arbeit ist sehr groß, auch wird erwartet, daß durch diese Tätigkeit viele neue Freunde an das Evangelium gefesselt werden. Die große Aufgabe ist die, daß die Feldmeister ihre Pflicht ausführen und das Interesse, das bei der Jugend ohne Zweifel vorhanden ist auf richtige Weise nähren und wachhalten. Als in Winterthur die Pfadfinderarbeit den Jungen erklärt wurde, wollten sie nicht bis zur nächsten Woche warten, bis die Truppe organisiert werden sollte, sondern sie baten den anwesenden Missionar, die Truppe sofort zu organisieren. Ältester Davieß ist Feldmeister sowohl in Zürich als auch in Winterthur.

Zwei Älteste in der Mexikanischen Mission vom Pöbel mißhandelt. Zwei Missionare der Kirche wurden auf grausame Weise von einem Pöbelhaufen in Mexiko am Freitag, den 13. März 1925, behandelt. Der Vorfall ereignete sich in Tenango, in der Nähe von Amecameca. Der Älteste Leland Mortensen von Ciudad und Ältester Abdon Aragon, ein Lokalmissionar, besuchten eine Familie von Heiligen der Letzten Tage in Tenango. Ein mexikanischer Pöbel griff die Ältesten an, weil er dachte, sie seien Vertreter eines Separatisten, der versucht, eine neue katholische Kirche in der Republik Mexiko zu errichten, die den Papst in Rom und alle Beamten der katholischen Kirche außerhalb der Republik verwerfen will. Mit Gewehrkolben, Hauen uud Steinen wurden die Ältesten bearbeitet und bewußtlos geschlagen. Sie wurden in ein Schulhaus gebracht, und als sie wieder zu sich kamen, verlangte man von ihnen, daß sie das Kreuz küssen und bekennen sollten. Als sie sich weigerten, schlug man sie wieder und machte sich davon. Sie wurden nach dem Amerikanischen Hospital in der Stadt Mexiko überführt und die Missionsautoritäten und die Regierungsbeamten wurden von dem Vorfall unterrichtet. Drei Polizeibeamte waren bei dem Pöbel und nahmen die Ältesten nicht in Schutz.

Gerade vor Drucklegung dieser Nummer erhalten wir auf telegraphischem Wege die Trauernachricht, daß Präsident Charles W. Penrose am Samstag, den 16. Mai dieses Jahres, nach längerem Leiden sanft entschlafen ist.

Nähere Einzelheiten werden in einer der nächsten Nummern erscheinen.

Die Redaktion.

Inhalt:

Systematische und ausdauernde Arbeit	161	Wo stehen wir im Fortbildungsverein	170
Eine neue Dispensation	164	Etwas über Ausführung von Anweisungen	171
Gottes Wille und des Menschen Wille	166	Regelmäßigkeit	173
Gründe für unsern Glauben an einen persönlichen Gott	168	Verschiedenes	174
Was den Unglauben verursacht	169	Aus der Mission	175

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.